

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgisches Gemeinde-Blatt. 1854-1903 34 (1887)

28 (14.7.1887)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-678850](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-678850)

Oldenburgisches Gemeinde-Blatt.

Erscheint wöchentlich: Donnerstags. Vierteljährl. Pränum.-Preis 50 s

1887. Donnerstag, 14. Juli. №. 28.

Der Baustyl und die Wohnungen.

„Gesunde Städte, gesunde Wohnungen sind die brennenden Fragen des Augenblickes; die Lösung derselben aber wird auch den Keim zu neuer Kunstentwicklung enthalten, nach der wir uns sehnen,“ sagt Chr. Nußbaum in der „N. Z.“ und fährt dann fort:

Die Anlage einer Stadt ist an sich etwas der Natur widersprechendes; je größer sie wird, je mehr Menschen in ihr leben, je enger dieselben in ihr zusammengedrängt wohnen, desto ärger wird gegen die Gesetze der Natur gesündigt, desto schlimmer rächt sich diese. Aber der Städtebau ist seit dem frühesten Alterthume für alle Kulturvölker eine Nothwendigkeit geworden; ja die Höhe ihrer Kultur und das Wachsthum ihrer Städte haben stets gleichen Schritt gehalten. Deshalb kann es sich in dem Streben nach Fortschritt nicht darum handeln, dieses Wachsthum zu unterdrücken, sondern Mittel zu ersinnen, um die schädlichen Folgen solcher für uns zur Nothwendigkeit gewordenen Unnatur entgegenzuarbeiten; den Menschen inmitten der Städte das zu bieten, was ihnen die Natur gab, aus der sie hervorgegangen sind: Licht, Luft und Wasser in Fülle und Reinheit, zugleich aber auch das, was der Mensch zu suchen gezwungen war, seit er die erste Heimath wandernd verließ: Schutz gegen die Unbilden des Klimas!

Diese Forderungen gehen durch den Einfluß der Forscher und Aerzte allmählig in das Bewußtsein der civilisirten Welt über, und die Verwaltungen versuchen bereits in den größeren Städten, ihnen gerecht zu werden. Das sind jedoch Riesenaufgaben, vor denen man dort steht, und eine Reihe von Jahrzehnten wird nöthig sein, um sie nur annähernd zu lösen. Ja, soll diese Lösung überhaupt möglich werden, so müssen wir Alle, d. h. das ganze Volk und voran die Bauverständigen, mit den Bauherren daran arbeiten, und zwar hauptsächlich an seinen kleineren und doch Haupttheilen, den Bauwerken und unter diesen wieder vorzüglich an den Wohnhäusern, als dem Hauptaufenthaltort der Städter.

Seit der Blüthezeit mittelalterlicher Kunst ist das Wohn-



haus immer mehr in den Vordergrund baukünstlerischen Schaffens getreten; waren früher und zu jener Zeit die Gedanken der Völker an den Bau der Grabmäler, Tempel und Kirchen geknüpft, wurden in diesen und vielleicht noch im Königsbaue die höchsten Ideen derselben verkörpert, so begannen mit dem Zeitalter der Renaissance die Völker mehr und mehr an ihre eigenen Häuser und Wohnungen zu denken, für sie zu schaffen, und heute ist es das Wohnhaus, bei dessen Neugestaltung wir beginnen müssen, um zu selbstständigen Kunstleistungen zu gelangen, weil unsere, des Volkes Gedanken und Ideen, einzig mit ihm verwachsen sind, jeder andere Bau nur ein nebensächliches Interesse zu erwecken vermag.

In dieser Ausführung mag eines fremd berühren. Wir besitzen ja Wohnhäuser mit dem reichsten, glänzendsten Schmucke, an Außenseiten und Innenräumen aller Stylrichtungen, sie stehen und entstehen in unseren Städten bunt gemischt neben einander, was soll da also zu einer neuen Kunstrichtung führen? Wir sollen lernen, von diesem Schmucke als Hauptsache abzusehen, der oft nichts als eine todte Dekoration — eine Lüge ist, sollen von innen und dem Grunde des Hauses beginnend, den ganzen Organismus so gestalten, das er dem Stande der Wissenschaft, wie den Fortschritten der Kultur entspricht, damit es seinen Bewohnern alles das giebt, was Technik und Naturwissenschaften zu leisten vermögen, um ihn in erster Linie gesund zu erhalten und sein Leben zu schützen, ferner ihm aber alles das zu bieten, was sein Dasein angenehm und behaglich zu machen im Stande ist. Denn der Städter ist durch seine ganze Thätigkeit und Lebensweise gezwungen, den bei weitem größten Theil des Lebens in den Wohnhäusern zu verbringen. Nach Stunden nur zählt die Zeit, welche ihm zum Aufenthalt in der freien Natur vergönnt ist. Daher ist es geboten, bei dem Baue eines Wohnhauses zuerst darauf zu denken und die vorhandenen Geldmittel darauf zu verwenden, daß es diesen seinen Zweck in jeder Weise erfülle.

Erst nachdem dies erreicht ist, soll man daran gehen, das Außere desselben entsprechend dem Innern wie der Art seiner Konstruktion künstlerisch zu gestalten, und zwar mit den einfachsten Mitteln, wo Sparsamkeit beim ganzen Bau erforderlich ist; mit glänzenden Mitteln nur in den Fällen, wenn diese so reichlich vorhanden sind, daß eine prunkende Außenseite noch ein richtiges Abbild des Innern giebt; denn sonst ist und bleibt sie trotz aller Formenschönheit unkünstlerisch. Man braucht nicht zu fürchten, daß durch ein solches Vorgehen das Bild unserer Städte ein einförmiges werde. Wie ein Gemälde uns am vollendetsten erscheint, am tiefsten berührt, wenn es mit den

einfachsten Mitteln hergestellt wurde, so wirkt auch ein Gebäude echt künstlerisch, dessen Aeußeres unbekümmert um Symmetrie wie Ahsentheilung ein volles Bild des inneren Organismus gewährt, selbst in einfachster Ausstattung dem Geschmacke seiner Zeit entspricht, und es gehören tüchtigere Meister zu solchen Werken, als sie die dekorativen Façaden der meisten Wohnhäuser erheischen; deren Gesimse und Verzierungen oft nur dazu dienen, die Form des Innern zu verheimlichen.

Da die verschiedene Form und Größe der Baupläze stets auch eine andere Theilung des Grundrisses erforderlich machen und machen werden, so wird auch keine Façade der anderen gleichen, wenn diese dem ersteren völlig entspricht und nicht der Grundriß sich auf Kosten seiner Brauchbarkeit und Güte nach der Façadentheilung richten muß, wie wir dies heute noch so häufig sehen. Griffe aber selbst eine sehr dürftige Gestaltung der Außenseiten unserer Wohnhäuser Platz, so würden Paläste, öffentliche Gebäude, Theater und Kirchen leuchtend hervortreten und sich so das Städtebild dennoch interessant gestalten, umso mehr, wenn wir, dem Beispiele bedeutender Kulturvölker folgend, bei diesen Bauwerken alles anwenden würden, um sie zu künstlerischen Gedenksteinen unserer Zeit zu gestalten, damit kommende Geschlechter erkennen mögen, daß wir die hohen Aufgaben richtig verstanden und gelöst, welche Kultur und Kunst an unsere Zeit gestellt haben.

In manchen Kreisen wird man vielleicht der Ansicht sein, daß schon jetzt ein großer Theil unserer Wohnhäuser den Ansprüchen genüge, welche an dieselben gestellt werden können; daß ganz bedeutende Fortschritte vorhanden seien gegenüber den Häusern, welche unsere Väter erbaut, daß endlich künstlerisch an und in ihnen mehr geleistet werde, als hier gefordert wird; eine Reform somit unnöthig sei.

Es sind allerdings Dank dem Wirken der Hygiene in den letzten Jahren Fortschritte in dieser Hinsicht gemacht, aber sie halten bei den besten Wohnungsanlagen nicht Schritt mit denen der Gesundheitslehre selbst, und wie gering ist die Zahl dieser Bauten gegenüber der großen Masse jener Häuser, welche kaum den allerdürftigsten Ansprüchen an Wohnlichkeit genügen, denen geradezu alles fehlt, was das Leben behaglich gestalten kann, was Sorge trägt für die Gesundheit und die Sicherheit seiner Bewohner.

Wir bauen für die Zukunft, nicht für die Gegenwart; das Haus, welches heute entsteht, soll — leider muß man sagen — vielleicht mehrere Jahrhunderte zum steten Aufenthalte für Menschen dienen. Wer von diesem Gesichtspunkte unsere Neubauten betrachtet, der wird sich sagen müssen, daß es um sie mit sehr

geringen Ausnahmen recht kläglich bestellt ist, und daß unsere Enkel schwerlich große Achtung vor diesen Werken werden hegen können, selbst wenn glänzende Facaden die Mängel ihres Innern verdecken.

In vielen Wohnhäusern finden wir einen schmalen Flur ohne Licht und Luft, der eigens dazu angelegt zu sein scheint, um sämtliche Dünste der Nebenräume aufzunehmen und sie vereint den Wohn- und Schlafräumen zuzuführen. Das Kloset ist nicht ventilirt, ein Bad selten vorhanden. Existirt eine Speisekammer, so liegt sie häufig neben der Herdwand der Küche, oder sie nimmt vielleicht bei dünnen Wandungen den vorspringenden Küchenschornstein auf, wenn sie nicht gar in einen schmalen Lichthof mündet. Die Fenster sind der Facade angepaßt, statt in Beziehung zur günstigen Beleuchtung angelegt zu sein.

Sehr ungnädig äußert sich sodann Herr Rußbaum jenen Architekten oder Baumeistern gegenüber, „die in rechtwinkligen Räumen das Fenster in eine Ecke statt in die Mitte der Fensterwand setzen, dagegen in Eckzimmern beide Wände in deren Mitte mit Fenstern versehen, wodurch der Raum als Wohnzimmer nahezu unbrauchbar wird.“ Der Erbauer nennt ihn „Salon“ und war damit fertig. Von Ventilationen und denselben entsprechenden Heizungen ist nichts zu entdecken.

Die Stärke der Mauer ist genau nach Bauvorschrift, mögen diese nun mehr oder weniger belastet oder durch eingreifende Konstruktionstheile geschwächt sein; die Anwendung von Hohlräumen, porösen oder Hohlziegeln ließ man dabei außer Acht — das einzige Mittel, die Räume gegen die Einflüsse der Witterung zu schützen. Die Decken sind so wenig luft- und schalldicht hergestellt, daß im Winter die Bodenluft mit ihren Miasmen ungehindert vom Keller in alle Stockwerke durchdringen kann, Musik oder der Lärm einer frohen Kinderschaar in voller Kraft durch zwei von den Decken zu wirken vermag.

Glücklicherweise beginnt man fast überall die Bauordnungen zu revidiren — oder man hat sie theilweise schon revidirt — und die Vereine für Gesundheitspflege sorgen dafür, daß wenigstens die wichtigsten Anforderungen der Gesundheitslehre dabei berücksichtigt werden.

Aus der „Deutschen Gemeinde-Zeitung“.

Verantwortlicher Redacteur: Bejeler.

Druck und Verlag von Gerh. Stalling in Oldenburg.

